Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gesalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 52. Freitag den 29. Januar 1892. 86. Jahrgang.

Leipzig, 29. Januar.

* Das württembergische Königspaar ist aus Berlin abgereist. Der Kaiser und viele hohe Militairs waren zur Verabschiedung am Bahnhof. Das Königspaar reiste nach Weimar.

* Der Bundesrath hat in seiner gestern unter dem Vorsitz des Staatssecretairs des Innern, Vicepräsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Bötticher abgehaltenen Sitzung die Mittheilung des Präsidenten des Reichstags, betreffend den Beschluß des Reichstags wegen Herbeiführung einer statistischen Aufnahme über die Lage der arbeitenden Classe dem Herrn Reichskanzler überwiesen.

* Aus Berlin wird von gestern gemeldet, daß man schon in einer nächsten Sitzung die Beschlußfassung des Bundesraths über die zwischen Deutschland und Spanien Mitte Januar in Madrid vereinbarte vorläufige Verlängerung der allgemeinen Bestimmungen des Handelsvertrages, die noch keineswegs die Tarifsätze einbegriff, erwartet. Die Genehmigung des Bundesraths gilt für gesichert.

* Der große Generalstab — Abtheilung für Kriegsgeschichte — wird demnächst den militairischen Nachlaß des verewigten Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke unter dem Titel „Moltke's militairische Werke" herausgeben. Dieselben enthalten folgende Gruppen: 1) die militairische Correspondenz während der Kriege 1864, 1866 und 1870/71; 2) die Thätigkeit als Chef des Generalstabes der Armee im Frieden; 3) kriegsgeschichtliche Arbeiten; 4) Aufsätze und Aufzeichnungen über verschiedene militairische Gegenstände. Zunächst werden aus Gruppe I „die militairische Correspondenz während des Krieges von 1864" und aus Gruppe II die Sammlung der vom Feldmarschall den Officieren des Generalstabes alljährlich gestellten „Taktischen Aufgaben" erscheinen. Aus Gruppe III wird zunächst der erste vom Feldmarschall selbst verfaßte Theil einer in der Abtheilung für Kriegsgeschichte bearbeiteten „Geschichte des Krieges gegen Dänemark im Jahre 1848/49" erscheinen. Dieser wird außerdem in den vom Generalstabe herausgegebenen „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" Aufnahme finden, wo auch die nicht vom Feldmarschall herrührende Fortsetzung veröffentlicht wird.

* Dem Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau ist ein ernster Unfall zugestoßen. Als sich der Zug zur großen Cour vor den Majestäten im königlichen Schlosse ordnete, stürzte der Kriegsminister plötzlich ohnmächtig nieder. Der Landwirthschaftsminister von Heyden und andere in der Nähe befindliche Personen nahmen ihn auf; später erholte er sich wieder, so daß er sich zu seinem Wagen geleiten lassen und nach Hause fahren konnte.

* Der Kampf um das Schulgesetz nimmt, so schreibt die „Magdeb. Zeitung", immer deutlicher und schärfer den Charakter eines Kampfes um die Fortdauer der gegenwärtigen Regierung an. Niemand bezweifelt heute mehr, daß sich, wenn die Krisis, die vertagt, aber nicht beseitigt ist, mit dem Rücktritt des Finanzministers Miquel enden sollte, ihm weitere Veränderungen im Ministerium anschließen würden, und zwar noch über den Kreis der Personen hinaus, deren Namen bisher genannt wurden. Die Besprechungen im Cultusministerium, zu denen auf Wunsch des Kaisers außer dem nächstbetheiligten Minister Miquel noch Vertreter aller Parteien mit Ausnahme des Centrums hinzugezogen waren, haben ausschließlich der innerpolitischen Lage, wie sie sich unter dem Eindruck des Volksschulgesetzes gestaltet hat, gegolten. Vorgestern Morgen hat dann der Reichskanzler sich einen Immediatvortrag beim Kaiser erbeten, der gleichfalls nur mit der schwebenden Frage in Zusammenhang gestanden haben kann. Man sagt, der Kaiser habe auf das Bestimmteste zu erkennen gegeben, daß er einem Gesetze, das nicht unter der Mitwirkung der Mittelparteien zu Stande gekommen wäre, die Sanction nicht ertheilen würde. Dann würden die krampfhaften Bemühungen der „Kreuzzeitung" verständlich erscheinen, glauben zu machen, „daß an ein Zurückweichen der Staatsregierung (?) vor den Angriffen (?) des vereinigten Liberalismus nicht zu denken sei". Und diesen Versicherungen werden dann gehässige Bemerkungen gegen Herrn v. Bennigsen beigefügt. Nicht um Angriffe des Liberalismus handelt es sich hier, sondern um Bemühungen, zu verhindern, daß der Stolz Preußens, seine Volksschule, dem Ultramontanismus ausgeantwortet werde. Man hat in diesen Tagen wieder viel von den Gefahren, mit denen die Socialdemokratie droht, und von der Nothwendigkeit eines Kampfes gegen sie gesprochen. Es ist eine schlechte Vorbereitung auf diesen Kampf, wenn man ihn mit einem Bürgerkriege eröffnet, der die staatserhaltenden Parteien entzweit. Unter der Mitwirkung der gemäßigten Parteien ist das Reich und das neue Preußen aufgebaut worden. Der freiconservative Herr v. Kardorff hat Recht, wenn er davor warnt, diese Parteien zu majorisiren und ein neues grundlegendes Gesetz auf dem Gebiete des Schulwesens lediglich durch die conservative und die klerikale Partei zu Stande zu bringen. Das ist es ja auch, was der jetzigen Krisis einen so hochbedeutsamen Charakter verleiht, und daher erklären sich die persönlichen Bemühungen des Kaisers um einen versöhnenden Ausgleich. Wir wünschen ihnen Erfolg, aber er darf sich nicht vollziehen unter Preisgebung von Grundsätzen, auf denen sich unseres Erachtens allein eine gedeihliche Entwickelung von Staat und Schule vollziehen kann.

* Die „Nationalliberale Correspondenz" schreibt: „Nach dem heutigen überaus herausfordernden Auftreten des Cultusministers Graf Zedlitz im Abgeordnetenhause ist die Situation auf die denkbar schärfste Spitze getrieben und es herrscht eine begreifliche Aufregung in den politischen Kreisen. Graf Zedlitz glaubte den Augenblick gekommen, die Gegner seines famosen Gesetzentwurfs, vor Allem die nationalliberale Partei und ihre Redner im Abgeordnetenhause in der schärfsten Weise angreifen, ja ihren anerkannten Führer, Herrn von Bennigsen, dessen Verdienste um das Vaterland die Zunge eines Grafen Zedlitz im Zaum halten sollten, wegen seiner neulichen Rede mit Hohn und unziemlichen Redensarten, wie von der „Rütlischene im Reichstag", anfallen zu dürfen. Der Kampf wird uns aufgezwungen, wir nehmen ihn, wenn auch mit schweren Besorgnissen für das Wohl des Vaterlandes, auf. Niemand anders trägt die Schuld, wenn die Erbitterung unheilvoll wächst, als der gegenwärtige Cultusminister, der dem preußischen Staate aufdrängen will, was selbst ein Mühler nicht gewagt hat, und jeden Widerspruch mit Verunglimpfungen patriotischer Männer zurückweist."

* In mehreren preußischen Provinzen werden Anstalten getroffen, um Städtetage zur Besprechung des die communalen Interessen nicht minder als die nationale Volkserziehung berührenden Volksschulgesetzentwurfs einzuberufen. Von einem bevorstehenden rheinisch-westfälischen Städtetag haben wir gestern bereits berichtet; wir erfahren jetzt weiter, daß auch in den Provinzen Brandenburg und Hannover in nächster Zeit Städtetage zur Erörterung dieser Angelegenheit einberufen werden sollen. Andere Provinzen werden ohne Zweifel nachfolgen. In der That sind die Städte, deren blühendes Schulwesen durch dies Gesetz aufs Tiefste bedroht wird, ganz besonders berufen und verpflichtet, ihre warnende Stimme zu erheben. Die Behauptung der Gegner, daß man im Lande mit größter Ruhe und Gelassenheit diesem Schulgesetz gegenüberstehe, darf nicht als berechtigt erscheinen. Durch eine ungesäumte energische Geltendmachung der Stimmung in den breiten Schichten des liberalen Bürgerthums kann noch Manches gebessert werden.

* Die politische Situation in Berlin wird in Informationen, welche auf die preußischen Ministerien zurückführen, als eine solche bezeichnet, in welcher unmittelbare Entscheidungen nicht zu erwarten sind. Auf conservativer Seite, namentlich aber im Centrum, scheint der Wunsch zu bestehen, Herrn Miquel ein Verbleiben im Amte zu ermöglichen; von diesem Gesichtspuncte aus sind Concessionen an die liberalen Parteien nicht unwahrscheinlich. Andererseits scheint in den leitenden Regierungskreisen die Ansicht obzuwalten, daß kein Anlaß vorliege, ein Gesetz zurückzuziehen oder in seinen Grundprincipien abzuschwächen, welchem die Mehrheit des Abgeordnetenhauses zustimmt, da es jedenfalls ungewöhnlich sein würde, den Gang der Regierung durch die Minderheit des Parlaments bestimmen zu lassen. Bleibt die Regierung auf diesem Standpunct stehen, der auch in der mehrerwähnten Abendgesellschaft beim Cultusminister überwogen haben soll, dann ist ein scharfer und dauernder Gegensatz zu den liberalen Parteien mit allen seinen Folgen wohl unvermeidlich. So schreibt die „Münch. Allgem. Ztg.", welche gleichzeitig Folgendes hinzufügt: Wir bemerken hierzu wiederholt, daß Herr Miquel nicht ein Entlassungsgesuch eingereicht, sondern seinen Rücktritt für den Fall der unveränderten Annahme des Volksschulgesetzes in Aussicht gestellt hat.

* Der „Allg. Ztg." wird aus Berlin ebenfalls mitgetheilt, daß Fürst Bismarck dem Kaiser zu seinem Geburtstag ein Glückwunschschreiben sandte. Wie die „Allg. Ztg." hierzu bemerkt, geschieht dies regelmäßig, auch zu Neujahr.

* Die Generalversammlung der nationalliberalen Partei in Breslau hat der nationalliberalen Fraction des preußischen Abgeordnetenhauses ihr volles Vertrauen ausgesprochen, sie wolle lieber das Volksschulgesetz ablehnen, als der conservativ-klerikalen Partei Zugeständnisse machen.

* Bennigsen's Aufruf zur Wiederannäherung der liberalen Gruppen (Worte, gesprochen in der Reichstagssitzung am 22. Januar) lautet nach dem stenographischen Bericht:

Wir wissen alle — ich werde Niemandem eine Schuld beimessen —, daß der große, entscheidende Einfluß, den das liberale Bürgerthum in Stadt und Land lange Zeit hindurch vor 1870 und noch 1890 besessen und zur Geltung gebracht hat, dadurch wesentlich vermindert worden ist, daß es den liberalen Parteien nicht gelungen ist, sich über wirthschaftliche Streitigkeiten, seien es Schulmeinungen, seien es praktische Anschauungen und Gegensätze, soweit wenigstens zu verständigen, daß sie bezüglich dieses Gebiet einigermaßen neutral erklärt haben, um im Uebrigen den gemeinsamen politischen Boden aufrecht erhalten zu können. Das ist in der Neubeit großer politischer Verhältnisse in Deutschland nicht gelungen, obwohl es bekanntlich in manchen anderen Ländern sehr wohl möglich geworden ist im Interesse der Aufrechterhaltung, Durchführung und Geltendmachung liberaler Grundsätze. Wenn nun in Folge des Systems der Handelsverträge Zeiten kommen, in denen diese Grundsätze nicht nothwendig so scharf mehr hervorzutreten brauchen, so würde das speciell für die weitere Entwickelung unserer politischen Parteien, insbesondere der liberalen Parteien, vielleicht von sehr erheblichem und, wie ich glaube, keineswegs nachtheiligem Einfluß sein. Es könnten Verhältnisse eintreten in unserer inneren Entwickelung, die es wünschenswerth, ja, vielleicht nothwendig machen werden, daß sich jetzt bekämpfende liberale Gruppen und Männer einander wieder näher treten aus Gründen gemeinsamer Kämpfe, welche nicht auf materiellem Boden liegen, sondern auf anderen Gebieten, wo es sich um ideale Güter, nicht um materielle Interessen handelt. Es würde die von mir erwartete Entwickelung infolge der Handelsverträge und die daraus sich ergebende Mäßigung des Interessenkampfes zwischen Schutzzoll und Freihandel wohl dazu führen können, daß eine größere Annäherung zwischen liberalen Männern und Parteien wieder eintritt. Es würde das, wie gesagt, nach meiner Meinung, der ich selbst liberal stets gewesen bin und bleiben will, für die weitere Entwicklung in Deutschland nur förderlich sein. Das liberale Bürgerthum in Stadt und Land, die liberalen Anschauungen haben einen Anspruch auf größere Geltung, als sie zur Zeit besitzen. Das ist, wenn Sie es auch anfechten, meiner Meinung nach über allen Zweifel erhoben und schon daraus abzunehmen, daß ein genialer conservativer Staatsmann, als er in der Lage war, die neuen Fundamente zu legen in Deutschland für Verfassung und Gesetzgebung, als wesentliche Bestandtheile derselben die liberalen Grundsätze, welche übrigens das historisch erwachsene Gemeingut von ganz Westeuropa waren, nicht vermeiden konnte aufzunehmen zunächst in seine Entschließungen und sodann in Verfassung und Gesetze. Ein weiterer Beweis für meine Behauptung liegt darin: als nachher, wie ich vorhin angedeutet habe, durch eigene Schuld die liberalen Grundsätze und Parteien in ihrer Bedeutung haben zurücktreten müssen wegen eines überflüssig erbitterten Kampfes der liberalen Parteien untereinander — ist es da möglich geworden, im Großen und Ganzen an diesen Grundlagen irgend etwas Wesentliches zu ändern? Zeit genug ist dazu gegeben, wo die liberale Vertretung so in der Minderheit war, daß man conservativerseits Wesentliches hätte ändern können, wenn man überhaupt im Stande gewesen wäre, etwas Anderes und Besseres an die Stelle zu setzen. Daß das nicht geschehen ist, beweist, daß diese Grundlagen — nicht ausschließlich, aber im wesentlichen liberale — für Verfassung und Gesetze die richtigen waren, als man sie ergriff, um das Gebäude zu errichten, und daß sie auch die richtigen geblieben sind, als man später nicht im Stande war, gar nichts einmal ernstlich versuchte, dieses Gebäude, obgleich man es hätte unternehmen können, wieder abzutragen. Wenn derartige Annäherungen, die, glaube ich, in mancher Hinsicht eine Gesundung der erbitterten Parteiverhältnisse in Deutschland herbeiführen können, und wenn die Anbahnung eines besseren Verhältnisses unter liberalen Parteien ermöglicht werden soll, dann ist allerdings meiner Meinung nach eine große Resignation erforderlich hinsichtlich der Bestimmung der Schutzzolltarife für die verschiedenen Gebiete der Production, und ich schließe davon nicht und am wenigsten die Landwirthschaft aus.

* Die Officiösen geben sich alle mögliche Mühe, die innere politische Lage günstig auszumalen. So schreiben heute die „Berliner Politischen Nachrichten": „Die Auffassung, daß zur

---

Feuilleton.

Villa Lohengrin.

Humoreske von Mariane Sell.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Auch die Künstler aus der Villa Lohengrin waren zur Mitwirkung gewonnen worden, und ihre Vorbereitungen zum öffentlichen Auftreten waren für die unbetheiligten Hausbewohner ziemlich angreifend. Aber Siegfried ertrug Alles wie ein Held, ja er rieb sich vor Freuden die Hände.

„Ich kann den heutigen Abend gar nicht erwarten!"

Lieschen war sehr erstaunt.

„Du willst ins Concert gehen, obgleich Du neuerdings einen wahren Haß auf die Musik geworfen?"

„Fällt mir gar nicht ein! Ich freue mich riesig auf den ruhigen Abend, den wir haben werden, wenn Alle fort sind!"

Als habe sich ein Sturm gelegt, so war's, als Herr Stürmer, die Schwestern Stanzerl und Miß Bellona unter dem mütterlichen Schutz der Frau Katzwedel abgezogen waren; und als auch die Magd davon geschlichen, hatten Werner's die Villa Lohengrin ganz allein für sich. Nachdem die Kinder schlafen gegangen, setzten sie sich in die Weinlaube. Einen so schönen Abend hatte der launische Wettergott den Sommerfrischlern lange nicht zu Theil werden lassen. Der Regen war vorüber, ein frischer Wind hatte die schweren Wolken verjagt; am Himmel blinkten die goldnen Sterne, und hinter den Bergen stieg langsam der Vollmond auf! Eine friedliche Stille ruhte über dem Thale, nur die Heimchen zirpten leise im Gras, mit schwerem Flügelschlag strich eine Fledermaus über den Garten, und vom fernen Walde tönte der Schrei eines Raubvogels herüber.

Da rückte Elisabeth dicht an ihres Gatten Seite.

„Siegfried, wir sind ganz allein, und da möchte ich Dir eine Mittheilung machen, die mir schon lange schwer auf dem Herzen liegt."

„Was giebt's denn, Lieschen? Das klingt ja ganz feierlich. Frisch heraus mit Deinem Geheimniß!"

„Ach, ein Geheimniß ist es gerade nicht, aber ich habe bis jetzt gezögert, die Beschuldigungen zu wiederholen, die die mißgünstige Nachbarin gegen unsere Wirthin ausstreut. Wenn Frau Katzwedel wüßte, was die Leute von ihr sagen!"

„Sie würde sich wahrscheinlich mit dem Schiller'schen Ausspruch trösten:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn!""

„Aber was sagt denn Frau Fama von der biedern Wittwe Katzwedel?"

Elisabeth dämpfte ihre Stimme zum leisesten Flüstern.

„Denke Dir, der echte Richard Wagner ist nie in Lärchenthal und folglich ebenso wenig in diesem Hause gewesen! Es hat allerdings vor vielen Jahren ein Herr Namens Wagner bei Frau Katzwedel logirt, aber dem berühmten Componisten äußerlich nicht im entferntesten geglichen.

Es ist ein behäbiger, rothwangiger Mann gewesen, den Jeder für einen Gastwirth oder Bierbrauer gehalten hat. Er hat wohl zuweilen Clavier gespielt und gesungen, aber sehr einfache, anspruchslose Lieder; zum Beispiel:

Im tiefen Keller sitz' ich hier,
Bei einem Faß voll Reben.

Erst nach dem Tode Richard Wagner's ist Frau Katzwedel plötzlich mit der Behauptung aufgetreten: ihr ehemaliger Gast sei der große Tondichter gewesen, von dem die ganze gebildete Welt spricht. Um höhere Preise zu erzielen, hat sie das Märchen ersonnen, spricht geheimnißvoll von Reliquien, die gar nicht existiren, der Namenszug am Fensterglas, auf Tisch und Bank ist das Werk ihrer eigenen Hände, und auch das Portrait im Salon hat sie selbst angeschafft — eine Ausgabe, die ihr alljährlich hundertfältige Zinsen trägt! Ist das nicht ganz entsetzlich?"

Wenn aber Elisabeth geglaubt hatte, ihr Gatte würde in einen Strom der Entrüstung ausbrechen, so hatte sie sich getäuscht; er hörte sie sehr gelassen an. „Liebes Kind, daß der Wagner-Cultus nur ein Geschäftskniff unserer Wirthin, habe ich schon längst durchschaut; aber ich schwieg, um Dir nicht die Illusion zu rauben, und übrigens hatte ich mich selbst anfänglich täuschen lassen und schämte mich, dies einzugestehen. So wie mir wird's wohl schon vielen Leuten ergangen sein, und auf diese Weise erneuert sich die Mythe vom Wagner-Zimmer und der Wagner-Bank in jedem Jahr.

Uebrigens — eine Enttäuschung mehr oder weniger — was kommt darauf an?

„Wenn ich mich sonst hier ausnehmend wohl befände, könnte unsere Wirthin meinetwegen erzählen: Attila, der Hunnenkönig, habe auf seinem Eroberungszug nach Rom einen Abstecher nach Lärchenthal gemacht, um ihre Bekanntschaft zu machen und ihr seine Hand anzutragen."

Mazel hat unterdessen, anscheinend im tiefsten Schlummer, zu den Füßen seines Herrn gelegen; jetzt hebt er den Kopf plötzlich, knurrt leise, springt auf und stürmt durch den Garten, geraden Wegs auf eine dunkle Gestalt, die lautlos um's Haus geschlichen kommt und vorsichtig durch die Glasthüre in das Zimmer der Schwestern Stanzerl späht.

Wüthend fällt Mazel den Fremden an; man hört einen unterdrückten Fluch und sieht im Mondschein eine Waffe blitzen, die er schnell unter seinem langen Mantel hervorgezogen hat. Da ruft Werner den Hund an und tritt aus der Laube in den hell beleuchteten Garten; erschrocken fährt der Mann zurück, will sich rasch entfernen, aber Werner holt ihn ein. Wer ist es?

Der polnische Graf mit dem unaussprechlichen Namen: Sz—ki.

„Sie sind's?" fragte Werner im Tone der höchsten Ueberraschung und des Mißtrauens.

„Was wünschen Sie?" Der Graf war sichtlich verlegen, und stotterte etwas Unzusammenhängendes von „Bisitemachen — Miß Belone!"

„Jetzt? Die Zeit scheint mir sehr unpassend gewählt, auch wird es Ihnen wohl nicht unbekannt sein, daß die Dame heute Abend im Concert singt." Der Pole schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Diese unglückselige Vergeßlichkeit! Guten Abend, mein Herr!" und dann entfernte er sich rasch, bis zum Gartenthor vom knurrenden Mazel begleitet.

Werner's sahen sich fragend an. Wie war der Graf hereingekommen? Offenbar durch den Küchengarten, und der war nur zu erreichen, wenn man durch den Saubach watete, der augenblicklich ziemlich hoch angeschwollen war. „Er hatte hohe Wasserstiefeln an", sagte Elisabeth, „ich habe es ganz deutlich gesehen, und seit wann machen die Herren bei jungen Damen Visite mit einem Dolch oder scharfem Messer in der Hand?"

„Allerdings, höchst sonderbar! Du mußt morgen Frau Katzwedel die Geschichte erzählen!"

„Ich spreche nur sehr ungern mit der Frau, Siegfried, indeß wenn's sein muß —"

Frau Werner that's, aber Dank erntete sie nicht, im Gegentheil, die Wirthin war sehr beleidigt über die Aufnahme, die der Herr Graf in ihrem Hause gefunden hatte. Er war ja später noch ins Curhaus gekommen und hatte ihr Alles erzählt.

Er war nun einmal eine schwärmerische Natur und verehrte Richard Wagner wie ein höheres Wesen. Er hatte mehrere Stunden auf der Wagner-Bank gesessen und mit offenen Augen im Mondschein geträumt. Endlich war er zur Wirklichkeit zurückgekehrt, und als er sich durch den Vorgarten entfernen will, fällt ihn der Hund in der gemeinsten Weise an, und Herr Werner hält ihm eine Rede über Schicklichkeit und examinirt ihn wie einen Schulbuben.

„Wenn der Herr Graf nicht ein so feiner Mann, ein echter Aristokrat wäre, würde er dem Herrn Werner ganz anders geantwortet haben!" so schloß Frau Katzwedel ihre Rede.

Als Lieschen ganz entrüstet ihrem Gatten Bericht erstattete, lachte dieser herzlich.

„Der Herr Graf hat's ihr offenbar angethan! Meinetwegen! Mag sie noch schlimme Erfahrungen sammeln! — wir haben unsere Pflicht —"

Da wurde die Thüre aufgerissen und Frau Katzwedel trat, hochroth vor Zorn, ins Zimmer und führte bittere Klage über Thusel und Männel.

„Wenn ein feiner, vornehmer Mann durch meinen Garten geht, wird er als ein Verbrecher verschrieen, aber wenn Kinder gebildet sein wollender Leute sich benehmen wie —" Frau Katzwedel fand gar keine Ausdrücke.

Die Eltern waren natürlich erschrocken.

„Was ist denn gescheh'n? Was haben die Kinder gethan? Sie spielten ja soeben auf dem Hofe Soldaten?"

Allerdings spielten sie Soldaten; Männel war General und blies auf der Trompete, Thusel war gleichzeitig Fahnenträger und Tambour. Frau Katzwedel hatte ehedem geäußert: auch kindliche Musik sei ihren Ohren angenehm, aber heute wollte sie nichts davon hören. Drohend war sie am Küchenfenster erschienen und hatte Ruhe geboten.

„Ihr thut ja, als ob Ihr ganz allein auf der Welt wärt! Die Damen schlafen noch!"

Thusel hatte gehorcht, aber Männel fühlte sich in seiner militairischen Würde beleidigt.

„Immer trommle!" sagte er mit erhobener Stimme zu seiner Schwester.

„Die alte Katzwedeln hat uns gar nichts zu sagen!" und dann — die Feder sträubt sich, das unerhörte Verbrechen zu berichten — hatte er — die Zunge herausgestreckt! Einer Frau gegenüber, die gestern mit einem Grafen die Polonaise getanzt hat!

Siegfried Werner war wüthend.

„Ich habe mich in drei Jahren nicht so viel geärgert, als in den letzten drei Wochen! Ich wollte, ich wäre zur Sommerfrische im Lande, wo der Pfeffer wächst, und nicht in Lärchenthal. Aber am liebsten wäre ich wieder daheim!

V. Nachklänge.

Am nächsten Morgen war Werner abgereist, denn in der Nacht war ihm plötzlich eingefallen: er müsse nothwendig sofort mit seinem Verleger in Dresden sprechen — wegen des Attila! Seine Frau lächelte! Wie könnte der klügste Mann weiblichen Scharfblick täuschen! „Du willst Doch wahrscheinlich in der Stadt von den Anstrengungen der Sommerfrische erholen?"

Siegfried war etwas betreten.

„Ich muß in der That mit dem Buchhändler reden, aber ich gebe zu, daß mir eine Abwechslung dringend noth thut — meine Nerven sind furchtbar herunter. Ich will den Mazel mitnehmen; daß der hier überflüssig ist, siehst Du selbst ein, und in acht Tagen komme ich wieder."

„Geh nur", sagte gutmüthig Elisabeth, „ich habe mir's ebenfalls in der Sommerfrische anders gedacht, aber wir Frauen sind ans Dulden und Tragen gewöhnt, während Ihr Männer stets mit dem Kopfe durch die Wand wollt!"

Ach, war das schön in der alten Stadtwohnung! Kein Clavier im ganzen Hause, keine Sängerin! Ringsum heilige Stille, und das ferne Wagengerassel, das Nebelhorn des Kettendampfers, das Läuten der Pferdebahn dünkte ihm jetzt schöner wie Musik. Auch Mazel war wie von einem Bann erlöst, hatten ihn doch die Kinder im Hause mit Jubelgeschrei empfangen, und als er zum ersten Male wieder bei der Mehnerten seinen Besuch abstattete, wußte er sich vor Freude kaum zu lassen! Mine war auf Befehl ihres Herrn sofort erschienen, und nachdem sie etwas Ordnung gemacht und die

SLUB
Wir führen Wissen.